

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

10.8.1859 (No. 195)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 10. August.

N. 195.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgeld für die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellung an auf die Monate August und September der Karlsruher Zeitung. Der Abonnementspreis für beide Monate zusammen beträgt in den Orten des Landpostbezirks Karlsruhe 1 fl. 23 kr., in allen andern Orten des Großherzogthums 1 fl. 35 kr., für welche Beträge die einzelnen Nummern den Herren Abonnenten vollständig franco zugestellt werden.

Die Friedensverhandlungen zu Zürich.

Die „Süd. Post“ theilt folgendes, ihr anscheinend aus eingeweihter Feder aus Paris zugehendes, interessantes Schreiben mit:

Paris, 3. August.

Der erste Zusammentritt der Friedenskommissionäre in Zürich wird Montag (8. d. M.) stattfinden. Man ist nachträglich von der Idee abgekommen, die Unterzeichnung bis zum 15. August zu verschieben, da einzelne Fragen zu schwieriger Natur sind, um nicht durch eine schleudrische Behandlung die Quelle von zahlreichen Schwierigkeiten und Missverständnissen zu werden. Hr. v. Bourqueney soll namentlich auf eine vollständige Abgrenzung der Donauschiffahrt u. s. w. vollständig eripart worden wären, wenn man nicht den Friedensvertrag vom 30. März 1856 überführt hätte. Der Kaiser soll diese Vorstellungen wohlwollend aufgenommen haben, mit dem Bemerkten, „daß er zwar gern gesehen hätte, wenn das Napoleonische durch die Promulgation des Friedensvertrages hätte verdrängt werden können, daß er aber auf diese Verdrängung verzichtete, wenn durch diesen Vertrag dem Frieden eine Konsolidation erwachse“. Namentlich wurden betreffs der italienischen Konföderation genaue und detaillierte Instruktionen mitgegeben — Instruktionen, zu denen der Kaiser in St. Cloud eigenhändig das Brouillon geschrieben. Darsächlich ist der italienische Bund einer jener Lieblingspläne Napoleons III., an welchem er mit bekannter Zähigkeit jahrelang festhält, ohne sich durch die Schwierigkeiten, die dagegen sich aufthürmen, abenden zu lassen. Täuschen nicht alle Voraussetzungen, so werden die Ideen, die in dem bekannten Brief an Cogar Rey ausgesprochen wurden, bei der Gestaltung der Konföderation eine große Rolle spielen, und die Verwirklichung der Regierung und Administration im Kirchenstaat, die Einführung des Code Napoleon etc., wenn auch mit einigen Modifikationen, sollen auf diesem etwas weiten Wege endlich definitiv zur Geltung gebracht werden. Auch bezüglich der Herzogthümer ist die Einführung des Code Napoleon, sowie die Einführung von Institutionen nach dem Muster des „Corps Legislatif“ und des „Senats“ eine Bedingung, an welche die Restauration der alten legitimen Dynastien geknüpft wird. Nebenbei laufen noch einige andere Forderungen. So wird von Modena verlangt, daß jene politischen Gefangenen, welche der Herzog, als er mit seinen Truppen das Land verlassen, mitgenommen, noch ehe die allgemeine Amnestie erlassen wird, nach Hause geschickt werden. Die Agitatoren haben sich dieses Umstandes zur Aufstachelung der Leidenschaften und der Erbitterung vielfach bedient; man ist sogar so weit gegangen, die Zahl dieser politischen Gefangenen auf die Ziffer von 70 zu steigern, während sie in der That nur 15 bis 20 Personen betragen mag. Der Kaiser will, daß die Bewachung dem Einzug des Herzogs

vorausgehe, und daß den Organen, welche die französische Regierung im Interesse der vertriebenen Fürsten nach den Herzogthümern gesendet hat, ihre Aufgabe erleichtert werde. Uebrigens stoßen diese Forderungen bei den betreffenden Höfen auf keine erheblichen Schwierigkeiten, und man versichert auch, daß sie in gewissen Grenzen von Oesterreich unterstützt werden.

Was die Züricher Verhandlungen betrifft, so werden dieselben zwischen Frankreich und Oesterreich einerseits und zwischen Frankreich und Piemont andererseits geführt werden, so daß schließlich drei Verträge zu Stande kommen: ein Vertrag zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Kaiser von Frankreich, ein zweiter Vertrag zwischen dem Kaiser Napoleon und dem König Victor Emanuel, und endlich ein Vertrag zwischen Oesterreich und Sardinien. Doch ist dies eine Sache der Form, die verschiedene Modifikationen erdulden kann. Die Hauptsache ist, daß Sardinien dem Verlangen Frankreichs sich endlich gefügt hat, sowohl in Bezug auf den Eintritt in die italienische Konföderation (Alles, was die Zeitungen über dessen Weigerung sprechen, ist ein bereits überwundener Standpunkt), als in Bezug auf die Anerkennung der legitimen Dynastien in den drei Herzogthümern, als auch endlich bezüglich der Herstellung eines guten Verhältnisses zum hl. Stuhl. Legteres bringt Napoleon dem hl. Vater als ein Gegenäquivalent mit für die in Form ehrerbietiger Wünsche ausgesprochene Forderung der Reformen im Kirchenstaat. Diese bilden den heiligsten Punkt in der ganzen Frage, aber auch ihr Centrum. Wäre der vierbesprochene europäische Kongress nicht schon an dem Widerstreben Oesterreichs gescheitert, so würde er an der Rücksicht für den Papst scheitern, der auf keinen Fall zugeben möchte, drei atypische Staaten zum Schiedsrichter über das Maß der Reformen zu machen, welche der Nachfolger Petri in seinen Staaten einführen soll. Aus diesem Grunde ist auch die Sache dieserseits rasch wieder aufgegeben worden.

Der italienische Kongress, der dem definitiven Friedensabschluss folgen soll, wird viele Schwierigkeiten haben; aber wenn Frankreich und Oesterreich einmüthig bleiben, so wird er ohne Gefahr zu Stande kommen. Die Frage der nächsten Zukunft ist nicht ein Krieg zwischen Frankreich und England, und eben so wenig ein Krieg gegen Preußen, sondern die große Weltfrage liegt darin, ob Oesterreich und Frankreich nach dem Züricher Abschluß als Freunde dastehen, die in Italien gemeinsam handeln, oder ob die Reime der alten Begierde auf italienischem Boden schon in den nächsten drei Monaten wieder in die Höhe schießen.

Deutschland.

†† Karlsruhe, 9. Aug. Durch allerhöchsten Befehl, d. d. Schloss Mainz, 3. d. M., wird einer Anzahl Unteroffiziere und Soldaten des großh. Armeekorps die Dienstauszeichnung verliehen.

** Aus dem Mittelrheinkreis, 8. Aug. Für die nächste Sitzung des mittelrheinischen Schwurgerichts wurde zum Präsidenten Hr. Hofgerichts-Direktor Bohm und zu dessen Stellvertreter im Falle der Verhinderung Hr. Hofgerichts-Rath Dr. Puchelt ernannt.

† Bruchsal, 8. Aug. Wie sehr in Folge der veränderten politischen Verhältnisse und wohl auch in Folge des nur zu anhaltend schönen Wetters die Reise lustig geworden ist, zeigen unsere beiden Eisenbahnen, deren Züge im Vergleich mit dem Vorjahr um das Doppelte stärker besetzt sind und stets eine auffallend große Zahl von Personenwagen haben. Es ist in der That oft schwer, auf den Zwischenstationen einen Platz in den überfüllten Wagen zu finden, und besonders unangenehm fühlt man sich berührt, wenn man wieder aussteigen muß, weil der betreffende Wagen, um auf der Station zu

bleiben, abgehängt wird, was freilich oft wegen der Ordnung des Dienstes notwendig sein mag, indessen gewiß möglichst vermieden werden sollte. Da es allgemein anerkannt ist, wie ausgezeichnet der Dienst auf der badischen Bahn im Allgemeinen und daher insbesondere versehen wird, und da man nicht immer alle kleinen Mißstände vermeiden kann, so beabsichtigen wir mit dem Obigen keine Klagen, sondern wollten nur in der Ueberzeugung, daß Abhilfe, soweit möglich, gern gewährt wird, jenen Umstand zur Sprache bringen. — Der Waarentransport soll auf der württembergischen Bahn in neuerer Zeit ganz außerordentlich abgenommen haben, was eben eine Nachweh der politischen Stürme ist. — Dermalen hört man in unserer vorzugsweise landwirthschaftlich thätigen Stadt überall das Geräusch der Drescher und der Pflugmühlen, und es hat sich bereits das Urtheil über die letzte Ernte dahin festgestellt, daß es viele Garben, dagegen wenig und kleine, aber desto mehrreihige Körner gegeben hat, was zusammen immerhin ein sehr günstiges Ergebnis liefert.

** Heidelberg, 7. Aug. Studenten wie Professoren sehen sich lebhaft nach dem Schluß des Semesters, der in nächster Woche eintreten wird; die Hitze ist ja noch immer unerträglich und taugt nicht zu Anstrengungen des Geistes, weshalb der Bierbank und den Konditoreien größere Verehrung gezollt wird, als den Subellien. Vorgesestern feierten die Korps ihren Abschiedskommers mit Fackelzug und Musik. Mit Bedauern sieht man den Universitätsamtmann Stöffer von hier scheiden; denn er hatte für seine Stelle den richtigen Takt und erwarb sich hauptsächlich dadurch Verdienste, daß er das leichtsinnige Schulbenwesen der Studierenden mit aller Kraft bekämpfte, was ihm die Väter recht sehr dankten, aber gewisse Kreise des Philisteriums bedeutend übel nahmen. — Auch das Lyceum wird bald in die Ferienzeit hinüberfuehren; wie man hört, war der großh. Kommissar, Geh. Hofrath Doll, mit den Leistungen des gesammten Lehrpersonals sehr zufrieden. Durch die Berufung des Professors Kummer als Lehrer der Mathematik, die in einigen inländischen Blättern mit allzugroßer Vehementigkeit besprochen wird, ist diesem Zweig eine sehr günstige Zukunft zugesichert. — Die Saison dahier ist jetzt, wenigstens für die Gastwirthe, in voller Blüthe; seit mehreren Tagen sind die größern Hotels überfüllt besetzt. Dagegen harren noch viele Privatwohnungen auf neue Gäste, die längere Zeit hier zubringen gedenken. Vielleicht bequemen sie sich jetzt eher hiezu, wenn ihnen bekannt wird, daß Heidelberg seine alte Eigenschaft, wonach es hier viel regnet, verloren hat.

** Heidelberg, 9. Aug. Nach öffentlichen Blättern sind hier Vorbereitungen zum Zweck der Erlassung eines patriotischen Manifestes gepflogen worden. Niemand weiß hier etwas davon. Sieht man die einzelnen Punkte dieses sog. Manifestes etwas näher an und hält sie mit unserer inhaltschweren Zeit zusammen, so kommt man zur Vermuthung, daß der fragliche Zeitungsartikel weiter Nichts als einen Schwanz abgeben sollte.

† Vom Neckar, 8. Aug. Die Dampfschiffahrt ist auf dem Neckar schon seit längerer Zeit eingestellt, was sehr vermist wird. Uebrigens hat auch diese, so angenehme Schiffsahrt die Ungunst der Zeit erfahren. So lange auch die Dampfboote gingen, so hatten sie doch, im Verhältnis zu den früheren Jahren, da in den ersten Sommermonaten sehr wenig gereist wurde, immer nur eine geringe Anzahl von Passagieren.

Der Spekulant.

(Fortsetzung.)

In London erhob sich die Firma „Robert Dakley“ bald zu ihrem höchsten Glanze und weitesterte mit denen der ersten dortigen Bankiers.

Das aufregende Aktienspiel zog Herrn Dakley besonders an, und man sagte allgemein, er betreibe es mit großem Glück, denn jede Ebbe, jede Fluth in diesem immer bewegten, gefährlichen Meere brachte ihm neuen, glänzenden Gewinn.

Einsam und still lebte Cary in dem schön und modern eingerichteten Hause, das ihr Vater in Hampstead, einer der Vorstädte Londons, gekauft hatte; ihn sah sie täglich nur ein Mal, wenn er nach beendigter Besuche sein Geschäftslokal in der „City“ um sechs Uhr Nachmittags schloß und nach Hause sich begab, um sein Mittagsschlaf zu halten.

Reisens verlief dieses sehr still und dauerte auch nicht lange; der Vater, den Kopf voll neuer Unternehmungen, ging in sein Arbeitszimmer; die Tochter beschäftigte sich in der Häuslichkeit, oder suchte Erholung im Schreiben an ihren Verlobten und an ihre Verwandten, deren sie mit großer Liebe und Sehnsucht gedachte.

Gesellschaften oder Vergnügungsorte besuchte sie nie; ihre Trauerkleidung gab ihr genügenden Vorwand, solche zu meiden, und als ihr Vater sich überzeugt hatte, daß seine sonst so nachgiebige Tochter hierin fest blieb und eine entschiedene Abneigung gegen jede Art von Zerstreuung zeigte, versuchte er nicht mehr, sie in die große Welt führen zu wollen, sondern überließ sie der selbstgewählten Einsamkeit.

Eines Vormittags, ein halbes Jahr ungefähr nach Herrn Dakley's Umfiedlung nach London, meldete der Diener Herrn Baron Bibdolph, denselben, dem Herr Dakley ein so schlimmes Ende prophezeit hatte, und der nun in Geschäften ihn aufsuchte, so lautete die Anmeldung. Der Kaufmann begab sich in sein neben dem Comptoir befindliches

Privatzimmer und befahl dem Diener, den Herrn Baron herbeizuführen.

Dieser trat freundlich dem Kaufmann entgegen, ihm die Hand bietend und ihn als einen guten alten Bekannten begrüßend; dieser jedoch blieb gemessen und zurückhaltend, wie es dem reichen Manne einem möglichen Borger (für einen solchen hielt er den Baron) gegenüber wohl anstand.

„Nun zum Ausdruck“, begann der Baron nach den ersten Begrüßungen, in seiner etwas verbeben, aber gutmüthigen Weise, — „nun zum Ausdruck, Sie sind und ja entwischt, und wie es scheint, schwimmen Sie obenauf auf dem Londoner Meer, obgleich man es Ihnen selbst wirklich nicht ansehen kann, denn“ fügte er lachend hinzu, „denn, lieber Freund, Sie sind verdammt mager geworden, Sie sind ja so dünn wie ein Wiesel und zusammengeschrumpft wie ein vorjähriger Apfel; sehen Sie nur mich an, meiner Rechnung nach sind wir gleichen Alters, und der Unterschied springt doch in die Augen.“ Schloß er, wohlgefällig das seine Tuch seines Weinkleides freischlend.

Der Vergleich fiel freilich sehr zu Herrn Dakley's Nachtheil aus; der Baron war groß, kräftig gebaut, und von sehr frischem und gesundem Aussehen; außerdem stets froh und freundlich, bildete er einen vollkommenen Gegensatz zu dem mageren, sorgenbollen und finstern dreinblickenden Kaufmann, der seine Scherze, ohne eine Gesichtsmuskel zu verzieren, mit vollkommener Gleichgültigkeit anhörete.

„Ah hal ich merke schon“, nahm der Baron wieder das Wort, „dieses Lied besagt Ihnen nicht; nun wollen wir, versuchen wir 'ne andre Melodie und sprechen wir von Geschäften; ich bedarf Ihres Besandes in Geldangelegenheiten, das wird Ihnen hoffentlich lieblicher klingen.“

Da jedoch mußte der Baron eine ganz falsche Saite berührt haben, denn mit kalter, ablehnender Höflichkeit erwiderte der Kaufmann: „Gar sehr muß ich bedauern, so bedeutend auch meine Geschäfte sein mögen, meine Kasse ist in diesem Augenblicke“ — „Ganz er-

schöpft und ich bin durchaus nicht im Stande,“ unterbrach mit schalendem Gelächter der Baron die gemessene Rede des Andern; — „nun, ersparen Sie sich nur die Mühe, Sie vorsichtiger Mann. Diesmal komme ich nicht, um zu borgen, sondern um zu bringen.“

„Zu bringen?“ wiederholte höchst erstaunt der Kaufmann. „Ganz so ist's,“ — lautete die lustige Antwort, „erholen Sie sich nur, ich bitte Sie, von Ihrem Erstaunen, und dann passen Sie hübsch auf, es klingt fast wie ein Märchen. — Borerrn erfahren Sie nichts Neues, denn das wissen Sie so gut wie ich, Sie alter Fuchs, daß ich nämlich, als wir vor Jahren und zum letzten Male sahen, im Begriff war, auf's schnellste zum Teufel zu galoppiren, das heißt mit andern Worten, so schnell als Pferdegerinnen, Fuchsjagden, Längzerinnen u. s. w. u. s. w. einen nicht zu strenggläubigen Christenmenschen dorthin zu speibiren vermögen. — Ich glaube wohl, es würde auch nicht allzulange gedauert haben, so hätte ich das Vergnügen gehabt, die Pöble oder, was gleichbedeutend ist, das Schuldengefängnis kennen zu lernen, wenn nicht gerade so ganz zu rechter Zeit eine liebe, alte Tante bedeutende Sehnsucht nach dem Himmel bekommen hätte und eiligt dorthin abgefegelt wäre, um mir, ihrem einzigen, rechtmäßigen Erben, ihr ganzes, eben nicht geringes Vermögen zur fernern Verwaltung zu überlassen.“

Hier schloß der Baron einen Augenblick, den der Kaufmann benutzte, um seine aufrichtige Theilnahme an solch gerechtem Glücke auszusprechen.

„Sehen Sie, würdiger Mann,“ fuhr Jener heiter fort, „es versteht sich wohl von selbst, daß die gute alte Seele öfters die Absicht gehabt hat, ihr kolossales Eigenthum einem halben Duzend alter Weiberpitäler zu vermachem, denn mich hat sie nie ausdauern können; sie verschob aber, wie das so zu gehen pflegt, ihr löbliches Vorhaben von einem Tage zum andern, bis es eben zu spät wurde, und ich dann, ganz unvermuthet, an die Stelle jener frommen Stiftungen trat, was mir jedenfalls höchst erwünscht und angenehm sein mußte.“

Der kleine Wasserstand des Neckars (jetzt ist der fahrbare Wasserstand 19 Zoll) wird jedoch von der betreffenden Behörde sehr gut benützt, um den Neckar fahrbar zu machen durch Einengung desselben und durch Anlegung eines Leinpfades.

*L. Mannheim, 9. Aug. Gestern Abend fand das Konzert zum Besten der verwundeten österreichischen Krieger und der Hagelbeschädigten in der Ortenau durch die Kapelle des k. k. österr. 1. Jägerbataillons aus Frankfurt auf hiesigem Volkstheater statt. Der Besuch war ein außerordentlich hoher und insbesondere durch die hiesige Damenwelt der höchsten Stände reichlich vertreten. Die Produktion übertraf alle Erwartung und 15 Piecen wurden gegeben. Der junge Erzherzog Ludwig, jüngster Bruder des Kaisers, auf seiner Reise nach Belgien und Holland gestern hier angekommen und im „Europäischen Hofe“ abgefrachtet, erfreute ebenfalls mit zwei Begleitern aus seinem Gefolge die Anwesenden mit seiner hohen Gegenwart. Er blieb über 2 Stunden und schien an dem hiesigen Leben Vergnügen zu haben. Freilich wurde das strengste Inzognito beobachtet, mit der einzigen Ausnahme, daß bald nach seinem Erscheinen die Musik die österreichische Volkshymne spielte. Das ungekünstelte, rein bürgerliche Auftreten des jugendlichen Erzherzogs sprach allgemein an. Den durch das Konzert erzielten Erlös können wir noch nicht angeben, jedenfalls fiel er reichlich aus. Heute ist das Konzert gemeinschaftlich mit dem hiesigen „Sängerbund“ im nämlichen Lokal und zu gleichem Zweck; so viel wir erfahren, wird Abends gegen 11 Uhr ein Extrazug von hier nach Heidelberg gehen, um den Bewohnern Heidelbergs und der Umgegend Gelegenheit zu geben, diese so herrlichen musikalischen Vorträge zu so edlem Zweck mit anhören zu können.

F. Vom Rhein, 6. Aug. Eine höchst bedeutsame geschichtliche Arbeit eines durch Heimath und Verwandtschaftsbande mit Baden innig verknüpften Schriftstellers ist jüngst durch die Presse hervorgegangen, und es hat sein Werk bereits so viel Aufsehen in den wissenschaftlichen Kreisen gemacht, daß dessen Kenntniß dem Leser dieser Blätter vorzuenthalten eine Undankbarkeit wäre.

Wir meinen des Herrn Dr. Karl Roth von Schreckenstein, Grundherrn zu Villalgingen, Bezirksamts Ueberlingen, Geschichte der Reichsritterschaft in Schwaben und Franken *) und am Rheinstrom.

Schon die Widmung und Zuschrift an J. Fr. Böhmert, den Heroen der deutschen Kaiser- und Reichsgeschichte, läßt erwarten, daß Vortreffliches geboten werde; — jeder Blick in das umfangreiche Werk bestätigt, daß nach dem vielversprechenden Anfang die Vollendung des Ganzen und eine Arbeit liefern werde, welche einerseits die Achtung der strengsten Forscher verdient, andererseits in einen großen Leserkreis sich Bahn brechen wird.

Denn man glaube nicht, daß dieser unter den Trümmern des hl. römischen Reichs begrabene Stand, der in mehr als 350 Familien über 100 Gewerkschaften Landes besaß und von 200,000 Seelen ein Einkommen von mehr als einer Million Gulden bezog, auch aus dem Gedächtnisse der Mitwelt völlig verschwunden sei. Dieses hält mit Beharrlichkeit an dem Fest, was noch unsere Väter sahen, und denkt zum schwarzen Trauer der heutigen Grundherren sich gern die stattliche Standesuniform, welche dessen Väter getragen.

Aber so leicht es auch ist, zu sagen, was diese Herren des Regau's, des Kraichgau's u. s. f. in den letzten Tagen des zusammenbrechenden Reiches gewesen sind, so schwierig und dornenvoll ist die Untersuchung darüber, wie es sich zu dem Zustande herangebildet habe, in welchem es unterging.

Und doch ist die Untersuchung nicht bloß ein Turnstücklein sondergeschichtlicher Gelehrsamkeit, sondern sie hat auch ihre greifbare Anwendbarkeit.

Der Verfasser, selbst einem reichsritterschaftlichen Hause entsprossen, sagt (S. 3), daß, abgesehen von den Schritten, welche in jüngster Zeit von Seiten ehemals reichsritterschaftlicher

*) Erster Band. Tübingen, Laupp, 1859. 669 S. 8.

„Das läßt sich leicht begreifen,“ stimmte der Kaufmann lächelnd bei. „Da wohl,“ sagte der Baron, seine Erzählung fortsetzend, „und da ich die angenehme Aussicht des Schulgefängnisses so nahe vor Augen gehabt hatte, so beschloß ich, von da ab mich recht hübsch davon fern zu halten und umzukehren auf dem sehr schlüpfrigen Pfade.“

„Ein sehr weiser Entschluß,“ sagte abermals Herr Dakley.

„Dyne Zweifel,“ beharrte der Baron, „aber ich will Ihnen nur sagen, daß ich kein großes Vertrauen zu guten Vorsätzen habe, wenn diese mit bösen Gewohnheiten kämpfen müssen; so habe ich denn auch, um jeder Versuchung fern zu bleiben, seit jener Zeit auf meinem Gute Dattland gelebt; seit einiger Zeit aber kommt es mir sehr langweilig vor, und so fürchte ich, die Lust zum frühern flotten Leben könne sich wieder regen wollen; daher habe ich mich entschlossen, meine werthe Person auf einige Jahre aus dem Bereiche jeder Versuchung zu entfernen. Ein Theil der mir zugefallenen Besitzungen liegt in Jamaica, er wird aber sehr schlecht verwaltet, ich beabsichtige deshalb, einige Jahre selbst meine dortigen Zuckerplantagen zu beaufsichtigen und so zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Sie aber sollen hier meine Interessen wahren.“

„Mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte hierauf der Kaufmann, „werde ich mich bemühen, Ihren Wünschen in jeder Hinsicht nachzukommen.“

„Aha!“ lachte wieder der Baron, „nun pfeift der Vogel ganz anders; — aber Späß bei Seite,“ sagte er plötzlich sehr ernst werdend; — „ich halte Sie für einen sehr rechtlichen und sichern Mann, das will viel sagen in diesen Zeiten, wo die größten Häuser wanken und, durch den Aktenschwindel herunter gebracht, ihre Zahlungen einstellen. — Ruhlos soll das Geld nicht liegen; ich will daher alles baare Geld, 20,000 Pfd. Sterling, über die ich gerade zu verfügen habe, Ihnen übergeben, und sollen Sie, natürlich mit Ihrem besondern Augen, dieses Geld sicher und gut unterbringen, eben so wie die Summen, welche ich von Jamaica aus Ihnen zu senden gedenke.“

(Fortsetzung folgt.)

Familien unter Berufung auf die deutsche Bundesversammlung gethan worden seien, es doch eine unlängbare Thatsache bilde, daß die Reorganisation des Adels überhaupt zu den gerechten Wünschen der gesammten konservativen Partei gehöre.“

Dem Freunde deutscher Reichsgeschichte und somit auch der vaterländischen Forschung muß die Ausführung einer so bedeutenden Rükte dergestalt willkommen sein, daß es nur einer kurzen Angabe des Inhaltes bedürfen wird, um dessen ganze Theilnahme dem Werke zu gewinnen.

Derselbe weist nun zwar vorzüglich nur die Vorbedingungen nach, welche der erst im 15. und 16. Jahrhundert erfolgten Gestaltung und Gliederung dieser Reichskörperschaft zu Grunde liegen; aber gerade ohne die geschichtliche Entwicklung derselben müßte die ganze Darstellung den Stempel der Unklarheit tragen, und gerade die Verknüpfung der ersten Keime dieses geschichtlichen Vorkommens mit dem ehrwürdigen Stamme der Geschichte des deutschen Reiches ist eines der Hauptverdienste der Forschung und Darstellung des Verfassers. Wir müssen daher an seiner Hand die übersichtliche Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Geburtsstände von den Urzeiten bis zum Verfall der Karolingischen Erbmonarchie kennen lernen; wir müssen klar werden über die Entstehung und Entwicklung des Ritter- und Bürgerstandes bis zum Abschlusse des deutschen Reichs; wir müssen über den „Abschlusse des Systems der Feudalstände in den sieben Herrschaften“ im klaren sein und den „Kampf der Fürsten und Städte gegen das von den Habsburgern nothdürftig wiederhergestellte Kaiserthum“ scharf ins Auge fassen, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß naturgemäß aus dem Reichsorganismus die Selbstständigkeit der von den Kaisern im eigenen Interesse begünstigten Reichsritterschaft hervorgehen müßte.

Dieses Alles ist vom Verfasser mit eben so klarer als eindringlicher Sprache, mit eben so viel gründlicher Befessenheit als Sachkenntniß, und vor Allem mit jenem ruhigen und gerechten Urtheile zusammengestellt und ausgeführt, daß wir nicht nur des bereits Vollendeten und aufrichtig erfreuen und dasselbe der wärmsten Theilnahme der Geschichtsfreunde empfehlen können, sondern auch mit den besten Wünschen und erfreulichsten Hoffnungen den Abschluß des ganzen Werkes erwarten.

Keßl, 7. Aug. (Fr. 3.) Heute kam der erste Transport österreichischer Kriegsgefangener hier durch. Das Aussehen derselben ist im Ganzen gut zu nennen. Weinahe sämmtliche haben ihre Uniformen an; einzelne sah man mit französischen Mützen; alle aber haben von der Sonne stark verbrannte Gesichter. Der Jubrang des Publikums auf der hiesigen Rheinbrücke war so stark, daß das Gelande an der einen Seite brach, und mehrere französische Soldaten in den Rhein fielen. Einer konnte nicht mehr gerettet werden und ertrank. Schließlich noch die Bemerkung: An zwei Häusern in Stadt-Keßl sah man österreichische Fahnen heraushängen.

Keßl, 8. Aug. Im Laufe des Monats Juli sind 100 Personen, darunter 8 Kinder, über hier nach Amerika ausgewandert.

Freiburg, 6. Aug. Am letzten Mittwoch wurde hier ein Fest gefeiert, das, so selten es auch im menschlichen Leben vorkommen mag, in seinen Einzelheiten nicht sogleich bekannt wurde wegen der besondern Verhältnisse, die dasselbe in engere Grenzen beschränkte. Gleichwohl ist die Theilnahme eine allgemeine und herzliche. Wie schon erwähnt, feierte die Frau Superiorin des Lehr- und Erziehungsanstalts St. Ursula, Karolina Caspar, am 3. Aug. ihr 50jähriges Vorsteheramt dieses Instituts, nachdem sie am 18. Dez. 1851 ihr 50jähriges Professorsjubiläum gefeiert hatte. Mütter und Großmütter leben um die allgemein verehrte Frau jetzt herum, die einst ihren Unterricht genossen und unter ihrer Aufsicht herangewachsen sind. Die so ausgezeichnete Beglückte, wie wenige Sterbliche, erfreut sich des Dankes und der herzlichsten Anhänglichkeit eines großen Kreises hier und auswärts, der in näherer Beziehung zu ihr stand, der höchsten Achtung aber von der Gesamtheit. Das Fest, das der angegriffenen Gesundheit der Jubilarin wegen nur in engerem Kreise gefeiert wurde, begann in der Klosterkirche mit einem Gottesdienste, welchen der erzbischöfliche Kommissär, Domkapitular Dr. Drbin, geleitete, und das so viele Bewohner der Stadt besuchten, als der kleine Kirchenraum fassen konnte. Außerdem waren anwesend der groß. Kommissär, Hr. Geh. Regierungsrath Föhrenbach, Hr. Bürgermeister Faule und Mitglieder des Domkapitels. Nach dem Gottesdienste empfing die Jubilarin die Glückwünsche; J. Königl. Hofeinen der Großherzog und die Großherzogin geruhten, durch den Telegraphen von Mainau aus dieselbe mit höchstihrem Grusse zu beehren; Sr. Erz. der Hr. Erzbischof, der groß. Dberkirchenrath und der Gemeinderath gaben durch besondere Zuschriften ihrer Hochachtung und Theilnahme Ausdruck. Der Gemeinderath bot zugleich, als Erinnerung an den Festtag, die Ermäßigung des Pachtzinses, welcher für das von der Jubilarin gegründete und mit so großem Vertrauen beschenkte Pensionat zu erlegen ist, von 700 fl. auf jährliche 500 fl. dar. Am Nachmittag war Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Großherzogin Stephanie eigens vom Umkreise hierher gekommen, um die Jubilarin durch Ihren hohen Besuch zu überraschen. Reiche und zahlreiche Erinnerungsgaben wurden derselben sowohl von Seiten des Klosters selbst, als von hiesigen Frauen dargereicht, alle hervorgegangen aus herzlicher Hochachtung und dem aufrichtigen Wunsch, daß die liebevolle Lehrerin und mütterliche Freundin dem Institute und der Stadt noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

Neutlingen, 6. Aug. (W. Sitzanz.) In nächster Woche soll, wie verlautet, die erste Lokomotive von Eßlingen her hier eintreffen und bis Mitte September die Bahn eröffnet werden.

München, 6. Aug. Bekanntlich wollte der Abgeordnete Brater in der Kammer der Abgeordneten die Politik der preussischen Regierung in der italienischen Frage vertheidigen,

erklärte aber in Folge einer Nachricht, die ihm eben zugekommen sei, nicht mehr den Muth dazu zu haben. In den preussischen Blättern wurde er stark darüber getabelt, und namentlich das Nichtstaatsmännische eines solchen Auftretens hervorgehoben; die „Nat. Ztg.“ forderte ihn auf, sich über den Inhalt der Mittheilung, um jede böswillige Insinuation abzuschneiden, bestimmter auszusprechen. In der neuesten Nummer der „Bayer. Wochenschrift“ gibt nun Hr. Brater, „so weit es geschehen kann“, folgende Erklärung:

Die Nachricht kam nicht aus Berlin, sondern aus dem Süden, aber von einem durchaus zuverlässigen Mann, der in zuverlässigster Weise erfahren haben wollte, daß in Berlin ein Ministerwechsel und im Zusammenhange damit eine entschiedene Hinwendung Preußens zu Frankreich unmittelbar bevorstehe. Zunächst herbeigeführt sei diese Wendung durch den Friedensschluß und die Sprache des österreichischen Manifests. Nicht als Beweis, aber als Symptom betonte der Briefsteller jenen vielbesprochenen Artikel der offiziellen „Preuss. Zeitung“ vom 19. Juli, welcher die bisherige Politik Preußens vollkommen reventiren zu wollen schien. Ein weiteres Symptom wurde in der Ankunft des Gen. v. Bismarck-Schönhausen, des preussischen Gesandten am russischen Hof, gefunden, der immer für einen Vertreter der preussisch-französischen Allianz gehalten hat. Die Duellle war so gut, die Mittheilung so zuverlässig ausgesprochen und durch die politische Sachlage in mehr als einer Hinsicht so gewichtig unterstützt, daß ich an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln durfte. Die später gewonnene Ueberzeugung von ihrer Unrichtigkeit ist mir werthvoll genug, um mich für die Mißdeutungen schadlos zu halten, welche der Vorgang veranlaßt hat. Der „Muth meiner Meinung“ wird heute nicht zum ersten Mal auf die Probe gestellt: es war mir seit zehn Jahren reichlicher Anlaß gegeben, zu zeigen, ob ich ihn habe, oder nicht.

Frankfurt, 8. Aug. (Fr. 3.) Blutige Kaufereien zwischen den einzelnen Truppengattungen der hiesigen Bundesbesatzung, die am Freitag Abend ihren Anfang nahmen, haben seitdem eine so bedenkliche Ausdehnung gewonnen und werden von beiden Seiten mit so viel Erbitterung fortgesetzt, daß im Interesse der Ruhe unserer Stadt und der Sicherheit ihrer Bürger und Einwohner eine durchgreifende Abhilfe dringend zu wünschen ist. Nach den blutigen Schlägereien in den ersten Abendstunden des vorigen Samstags, die sich vom Friedberger Thor bis in die Straßen der innern Stadt fortsetzten und dort einige Stunden lang Unruhe verbreiteten, sind, so viel wir wissen, Militär- und Zivilbehörden eingeschritten, um weiteren Störungen vorzubeugen. Aber neue Kaufereien, die gestern Nachmittag in verschiedenen Theilen der Stadt neue Verärglichung veranlaßt und sogar heute Vormittag sich wiederholt haben, scheinen entschiedenerer Maßregeln zu erheischen. (Der „Wes.-Ztg.“ nach sind die streitenden Parteien einerseits Preussen, andererseits Oesterreicher, Bayern und Frankfurter. Auch der Frankfurter Pöbel blieb den ärgerlichen Kaufhändeln nicht fern.)

Frankfurt, 8. Aug. In Bezug auf die Soldatenkaufereien ist heute Nachmittag folgende Bekanntmachung an den Straßenecken angeschlagen worden:

Nachdem zur Vermeidung der in den letzten Tagen stattgefundenen Exzesse von Seiten hohen Senats die geeigneten Schritte bei dem Oberkommando der daber stationirten Bundesstruppen geschehen sind, so werden zu demselben Zweck alle hiesigen Einwohner ersichtlich aufgefordert, sich jeder Theilnahme an solchen Exzessen zu enthalten und sich bei erfolgtem Einschreiten des Polizeipersonals oder der Militärpatrouillen und Wachmannschaften sofort aus dem Bereich, woselbst in dieser Weise eingeschritten werden muß, weg zu begeben.

Das Polizeipersonal ist angewiesen, gegen Personen, welche der vorstehenden Aufforderung nicht Folge leisten, mit aller Strenge einzuschreiten, und haben diejenigen, welche hierzu Veranlassung geben, Verhaftung und Verweisung an die Strafgerichte, die Fremden außerdem Begewehrung aus hiesiger Stadt zu gewärtigen.

Frankfurt a. M., den 8. August 1859. Polizeiamt.

Frankfurt, 8. Aug. (Fr. 3.) Die Aufregung unter dem Militär hat noch immer nicht nachgelassen, doch ist es im Lauf des heutigen Vormittags nur zu kleineren Exzessen gekommen. Die Truppen sind seit 12 Uhr konfignirt, und Einzelne, welche die Straße betreten wollen, müssen hierzu besondere Erlaubniß einholen. Ein Theil des Frankfurter Linienbataillons brach trotzdem gegen 2 Uhr aus seiner Kaserne und zog über die Brücke vor das Deutsche Haus, in welchem das bayrische Kontingent kasernirt ist, ließ sich jedoch auf Zureden der bayrischen Offiziere und unter Anführung eines derselben wieder zurückführen. Hauptwache und Constabularwache sind mit zahlreicher Mannschaft, aus Theilen sämmtlicher Kontingente bestehend, besetzt, und die Offiziere begeben fortwährend die Straße, um, wenn nöthig, rasch einschreiten zu können. Alle diese Maßregeln sind geeignet, die seit zwei Tagen geängstigten Gemüther zu beruhigen und die Hoffnung auf dauernde Herstellung der Ruhe zu rechtfertigen.

Berlin, 6. Aug. (Fr. Post.) Die gereizte Stimmung zwischen dem hiesigen und dem Wiener Kabinett ist in den jüngsten Tagen einer freundlicheren gewichen, und es scheint sich eine Wiederannäherung der beiden deutschen Großmächte vorzubereiten. In Betreff der Meinungsverschiedenheiten, welche in letzter Zeit obgewaltet haben, scheinen befriedigende Erklärungen in vertraulicher Weise gegeben worden zu sein, welche Preußen auch von dem Wunsch einer öffentlichen Zurücknahme der gegen es laut gewordenen Anklagen, soweit solche den angeblichen vielbesprochenen Vermittlungsentwurf betreffen, Abstand nehmen lassen. — Unter den hiesigen Staatsmännern herrscht auch volle Einstimmigkeit der Meinung darüber, daß der jetzige Augenblick für die Stellung von Anträgen, wie sie von vielen Seiten für eine Reform der Bundesverfassung von Preußen verlangt werden, durchaus ungeeignet sei.

Berlin, 7. Aug. (Fr. 3.) Hier sind neuerdings Pläne zum Schutz der deutschen Nordseeküste gegen einen etwaigen Angriff entworfen worden, da das preussische Kabinett die Initiative in dieser Angelegenheit ergreifen will. Augenblicklich ist aber noch Nichts über den Weg entschieden, auf welchem man zum Zweck kommen will; ob nämlich durch einen Antrag beim Deutschen Bund, oder durch Separatverhandlungen mit den Staaten, welche an der Sicherstellung

der Nordseeufer zunächst befreit sind, also Hannover, Mecklenburg, Oldenburg. — Die Beiseitestellung der zum Verkauf bestimmten Pferde in Folge der Demobilisirung der Armee ist von einer eigens dazu niedergesetzten Kommission mit großer Umsicht vorgenommen worden, so daß die besten Pferde jetzt nicht zum Verkauf kommen. Auch ist die Anzahl der „demobilisirten Pferde“ — um diesen neuen technischen Ausdruck zu gebrauchen — nicht sehr groß, weil die Regimenter noch in Kriegsbereitschaft bleiben, also Mannschaften und Pferde noch weit über die Friedenszahl behalten.

Berlin, 7. Aug. (N. Corr.) Der Staatsminister v. Auerswald hat eine längst beabsichtigte Reise nach Ostpreußen aufgegeben und ist zu Sr. Kön. Hoh. dem Prinz-Regenten nach Ems gereist, während nach der Verabredung der Minister erst in Ostende sich dem Prinzen anschließen sollte. Diese Reise ist nicht ohne politischen Zweck. Es herrscht überhaupt ein reges diplomatisches Treiben in der Nähe des Regenten. Hauptsächlich soll es sich dabei um die Beziehungen zu Preußen handeln, welche die frühere Jannigkeit bereits wieder erlangt haben sollen. — In den Ministerien beginnen bereits die Vorbereitungen für den nächsten Landtag, dessen Einberufung wohl früher als in den letzten Jahren, also vielleicht schon im November, erfolgen dürfte. Die Sitzung wird sehr bedeutungsvoll werden; die Ressorts des Innern, der Finanzen, und des Krieges werden mit wichtigen Vorlagen auftreten. Auch das Ehegesetz soll nach dem Willen des Regenten wieder vorgelegt werden. — Die Trainbataillone der verschiedenen Armeekorps, welche bei Gelegenheit der Mobilmachung zusammengezogen wurden, bleiben zum Theil beisammen. So wird das hier stationirte Trainbataillon des 3. Armeekorps in einer Stärke von 350 Mann, 9 Offizieren und 200 Pferden fort erhalten.

Berlin, 9. Aug. (Z. d. Mannh. Z.) Sr. Maj. der König wurde heute Morgen von einem Schlaganfall betroffen, der jedoch keine ernstliche Besorgniß befürchten läßt.

Wien, 5. Aug. (N. Z.) Der Landespräsident des Krainauer Verwaltungsbezirktes, Graf Lam-Martini, ist nach Wien berufen, und bereits hier angekommen. Man bringt seine Ankunft mit bevorstehenden Veränderungen im Ministerium in Verbindung. — Hr. v. Werther hatte in den letzten Tagen mehrere Besprechungen mit dem Grafen Rechberg, und wurde auch von Sr. Maj. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Die Haltung des Herrn v. Werther findet hier verdiente Anerkennung, und es ist gewiß, daß er nicht wenig dazu beigetragen hat, daß das gute Einvernehmen zwischen Preußen und Oesterreich wieder hergestellt werde. Namentlich sollen in dieser Beziehung die von ihm dem düsseldorfer Kabinett auf Grund der Schleinitz'schen Depesche vom 23. Juni gegebenen Aufklärungen von entscheidendem Einfluß gewesen sein.

Wien, 6. Aug. Man schreibt dem „Fr. Journ.“: Die nächste Veranlassung zur Demission des Ministers des Innern, Herrn v. Bach, soll folgende sein. Bald nach der Rückkehr des Kaisers aus Italien erhielt Herr v. Bach vom Kaiser die Weisung, ein Memoire über die Nothwendigkeit der vorzunehmenden Reformen auszuarbeiten. Bach bezieht sich, dem Auftrage zu entsprechen, und machte Reformvorschlüge auf der breitesten liberalen Basis. Insbesondere soll er darauf angegangen haben, den Reichsrath aufzulösen, Landesvertretungen nach einem bestimmten Wahlzensus einzuführen, und die Presse unter die Organe der Gerichtsbehörden zu stellen, mithin dieselbe der politischen und administrativen Bevormundung zu entziehen. Von der Annahme dieser Vorschläge machte Herr v. Bach sein Verbleiben im Amte abhängig. Natürlich stehen mehrere auf unüberwindliche Hindernisse, und es unterliegt mithin keinem Zweifel mehr, daß wir einen neuen Minister des Innern zu gewärtigen haben. — Der Kaiser hat eine besondere Kommission niedergesetzt, um die Uebelstände zu prüfen, welche sich bei der Verpflegung der Armee gezeigt haben. Namentlich sollen eine Reihe von Untersuchungen bekannt geworden sein, welche die härteste Bestrafung zu gewärtigen haben. — Der Kaiser und die Kaiserin werden wohl bis Ende August nach Ischl abreisen. Die wichtigsten Staatsveränderungen nöthigen den Kaiser, noch einige Zeit in Larenburg zu verweilen. Beide leben dort in größter Zurückgezogenheit.

Wien, 6. Aug. J. M. v. Benedek ist vorgestern hier angekommen. Sein Gesundheitszustand hat sich bedeutend gebessert; dessen ungeachtet versichert man, daß er entschlossen sei, aus Gesundheitsrücksichten den aktiven Dienst ganz zu verlassen. In der Armee würde die Pensionirung dieses verdienstvollsten Generals große Mißstimmung erregen, und zwar um so mehr, da man die eigentlichen Gründe nur zu gut kennt, durch welche eine so auffallende Maßregel zu motiviren wäre. Vorläufig hofft man jedoch noch, daß man entscheidenden Orts Abstand nehmen werde, eine solche Beförderung zu treffen. Die von mehreren Seiten gemachte Angabe, daß die Generale Lam, Rossi, Jedwig und Kaurigen vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen, ist ganz unbegründet. — Im Finanzministerium beräth man jetzt wieder eifrig über die Maßregeln, welche zur Aufbesserung der Baluta durchgeführt werden sollen. Man spricht von allerhand Anleiheprojekten, rücksichtlich deren aber bis jetzt eine bestimmte Entscheidung noch nicht getroffen worden ist.

Wien, 6. Aug. Die in der Lombardei angestellt gewesenen Beamten, welche bei dem Abzug der k. k. Truppen sich diesen angeschlossen und der Regierung zur Verfügung gestellt haben, sollen vorderhand ihre bisherigen Bezüge durch 6 Monate fortbehalten, wenn selbe auch nicht dienstlich verwendet würden. Für ihre bleibende Unterbringung auf systemisirte Posten wird besondere Rücksicht genommen und Alles angewendet werden, daß sie in der nächsten Zeit zweckmäßig und ihrem bekleideten Range entsprechend untergebracht werden.

Schweiz.

Zürich, 8. Aug. (Fr. Z.) Die fremden Gesandten haben gestern Abend dem zürcherischen Regierungspräsidenten ihre Aufwartung gemacht. Eine Sitzung hat heute noch nicht stattgefunden. Die H. v. Bourqueney und Desambrois hatten jedoch eine lange Konferenz.

Vugano, 4. Aug. Dr. Carlo Curati von hier, einer der besten Aerzte dieser Gegend (Schweizer), begab sich vor etwa einem Monate aus eigenem Antriebe und rein in philanthropischer Absicht nach Brescia, um dort in den Spitalern hilfreiche Hand zu leisten. Er blieb dort einen ganzen Monat, und es wurde ihm die Oberleitung des Spitals St. Pietro übertragen. Er hatte in demselben gegen 200 Verwundete, worunter ca. 70 Oesterreicher. Er verließ denselben am 30. I. M. und kehrte gestern wieder zurück, und zwar in einem sichtlich abgemagerten Zustande. Hr. Dr. Curati bemerkte, kaum der stärkste und gesundeste Mann sei im Stande, es lange auszuhalten, denn die Anstrengungen, wenn der Arzt ein Herz mitbringe, werden in übermenschlichem Maße bedingt; es sei keine Stunde Ruhe für diesen möglich, viele Aerzte seien krank geworden, er selbst sei zwei Tage sehr unwohl, und in Folge dessen sei er zurückgekehrt. In den 42 Spitalern von Brescia seien, als er ankam, an 16,000 Verwundete gelegen; seither habe sich die Zahl auf 10,000 vermindert; indessen seien viele Typhusfälle vorgekommen. In einem zu diesem Spital gehörenden Privathause befand sich ein 23jähriger Fürstenson mit einem französischen Offizier im gleichen Zimmer. Curati besorgte sie persönlich und bezweifelte sehr das Auskommen des jungen Fürsten. Dieser hatte einen Schuß durch ein Knie, einen Streifschuß am Kopf, und eine tiefe Hiebwunde ebenfalls am Kopf. Mit den Worten: „Bald werden Sie, lieber Doktor, meine Todesnachricht lesen“, und mit Thränen im Auge reichte er dem Scheidenden die Hand zum Abschied. Den französischen General Dieu hatte er gesehen; dieser ist noch nicht todt, wie die Zeitungen sagten; allein es ist keine Hoffnung für sein Auskommen. Beim Aufsteigen auf sein Pferd traf ihn eine Kugel in den Oberarm und drang durch einen Theil des Unterleibes. Ein piemontesischer General, dessen Namens ich mich nicht mehr erinnere, ist vor wenigen Tagen gestorben.

Italien.

Turin, 4. Aug. (Köln. Z.) Die Unterhaltung des Grafen Reiset mit dem Könige soll eine sehr stürmische gewesen sein, und von Paris aus drängt man das hiesige Kabinett mit wachsendem Nachdruck in die gewöhnliche Bahn. Es ist auch wahrscheinlich, daß Victor Emmanuel's Regierung, selbst auf die Gefahr hin, mit der Stimmung und den Gefinnungen in Italien in Widerspruch zu gerathen, nachgeben wird. Schon soll man sich zur bisher verweigerten prinzipiellen Annahme der italienischen Konföderation bequem haben, und die nächste Folge dieser Anerkennung wird die Abberufung der sardinischen Kommissäre aus Parma und Piacenza sein. Die Konföderation wird eben so verstanden, daß alle italienischen Fürsten, die restaurirten mit einbezogen, Mitglieder derselben werden. Hr. Mon, der spanische Gesandte am französischen Hofe, welcher zugleich Minister der Herzogin von Parma ist, hat an diese geschrieben, Graf Balenosi habe ihm seine „Parole de Gentilhomme“ gegeben, die Herzogin von Parma solle wieder in ihr Reich eingezogen werden und bloß Piacenza bei Sardinien verbleiben. Hr. della Marmora ist mit dem Gang der Dinge nicht zufrieden, und auch Hr. Nigra, der aus Zürich zurückgekehrt ist, mag seine Regierung bei den dortigen, am 8. Aug. beginnenden Konferenzen nicht vertreten. Je deutlicher Frankreichs Einfluß sich dem Publikum kundgibt, um so energischer sprechen sich die Einverleibungsbestrebungen aus.

Turin, 6. Aug. Der „Opinione“ wird aus Modena, 4. d., geschrieben, daß alle Provinzen in Wahlbewegung sind; in Modena und Reggio wurden Wahlkomitees gebildet, die sehr thätig sind. Dasselbe Blatt meldet, daß die Regierung und die andern Zivilbehörden von Piacenza und Parma von der piemontesischen Regierung in Kenntniß gesetzt wurden, daß ihre Funktionen aufhörten. In Bologna war am 1. das Gerücht verbreitet, daß in Ancona ein französisches Truppenkorps landen werde.

Mailand, 7. Aug. Heute um 6 1/2 Uhr zog der König Victor Emanuel in die Stadt ein, begleitet von den Ministern, von mehreren Mitgliedern des Parlaments und den Municipalsitäten von Turin und Genua. Se. Majestät ritt über den Corso inmitten der Beifallsbezeugungen der Bewohner. Er wohnte dem Teedum im Dom an und empfing sodann die Behörden. Abends fand allgemeine Beleuchtung statt. Mailand bot einen prächtigen Anblick.

Neapel, 27. Juli. (Fr. Z.) Die Dierste des 2. und 3. Schweizerregiments haben ihre Entlassung aus dem neapolitanischen Dienste angelehrt und sie begreiflicher Weise ohne Schwierigkeiten erhalten.

Frankreich.

Paris, 6. Aug. (Allg. Z.) Die Mission des Grafen Reiset ist keineswegs so erfolglos gewesen, wie in einigen Journalen behauptet worden. Die bereits erfolgte Abberufung der piemontesischen Kommissäre aus Parma ist sein Werk. Aber auch in Betreff Toscanas, welches Viktor Emanuel schon als annexirt betrachtete, sollen dessen Ansichten durch die Vorstellungen Reiset's modifizirt worden sein. Es hat indessen dem französischen Gesandten große Mühe gekostet, dem König von Sardinien seine Lieblingspläne zu erschüttern. Namentlich in Betreff Toscanas war der König so hartnäckig, daß Reiset am Ende ausrief: „Sire, je serais fâché d'être obligé d'écrire à l'Empereur que le Roi de Sardaigne manque à sa parole.“ Wie ich Ihnen schon gestern schrieb, wird der französische Einfluß auf die Massen zu wirken suchen. Die französische Regierung hat es bekanntlich zu einer gewissen Virtuosität in der Handhabung des suffrage universel gebracht. Auch in Savoyen sorgt man durch die „Volkswünsche“ dafür,

daß Piemont nicht gar zu mächtig werde. — Oberst Cipriani, der von Toscana nach Bologna geschickt worden, ist mit dem Prinzen Napoleon befreundet. Er wird die Oberleitung in der Romagna übernehmen, um die Bevölkerung im Sinn der französischen Politik zu bearbeiten. So hofft man, daß sich die italienischen Wirren ganz friedlich lösen werden. Morgen wird, wie ich höre, ein äußerst friedfertiges Manifest im „Moniteur“ erscheinen. Man berichtet außerdem die Nachricht, daß die hiesige Regierung am 15. August eine allgemeine Amnestie erlasse.

Paris, 8. Aug. Der Kaiser verließ das Schloß von St. Cloud gestern um 1 Uhr, um sich nach dem Lager von Chalons zu begeben, wo er einige Tage verweilen wird. Se. Majestät ist vom Kriegsminister, dem General Fleury und den Hauptleuten Friant und Clermont-Tonnerre begleitet. — Der „Moniteur“ veröffentlicht das Festprogramm vom 15. August. Es besteht, wie jedes Jahr, in Artilleriesalven, Bertheilung von Lebensmitteln an Arme, Teedum, militärischen Pantomimen, Kletterbäumen, Ballons auf dem Invalidenplatz und dem Plaze der Thronbarriere, Freitheater, Beleuchtung der Straßen, öffentlichen Gärten und Gebäude, Feuerwerk etc. — Das amtliche Organ fällt abermals 3 Spalten mit dem Verzeichnisse eingelaufener Beglückwünschungsadressen. — Am 11. wird die schöne gothische Kirche zu Belleville durch den Kardinal-Erzbischof von Paris eingeweiht werden. — Die Stadt Paris wird dem Kaiser und der Armee am 20. einen großen Ball im Industriepalaste geben. Dem „Jays“ zufolge werden die Truppen am 14. in folgender Ordnung defiliren: 1) Die Soldaten, welche die auf den Schlachtfeldern weggenommenen österreichischen Fahnen tragen. 2) Der Kaiser und sein Generalstab. 3) Die kaiserl. Garde, den Marschall St. Jean d'Angely an der Spitze. 4) Das 1. Armeekorps, den Marschall Baraguey d'Hillier an der Spitze. 5) Das 2. Armeekorps, den Marschall Mac Mahon an der Spitze. 6) Das 3. Armeekorps, den Marschall Canrobert an der Spitze. 7) Das 4. Armeekorps, Niel an der Spitze. Die eroberten österreichischen Kanonen werden den Zug schließen. Die Verwundeten werden an der Spitze ihrer betr. Regimenter sein. — Die „Patrie“ versichert, daß Fürst Richard Metternich als österreichischer Gesandter in Paris bleiben wird.

Gestern kamen 1360 österreichische Gefangene durch Paris, nämlich 300 von Arras, 188 von Amiens, 250 von Evreux, 400 von Blois, und 230 von Abbeville. Die in Orleans internirten österreichischen Offiziere — schreibt ein dortiges Blatt — verlassen die Stadt Sonntag, und kehren über Paris und Lyon in ihre Heimath zurück; man sagt, sie werden sich 48 Stunden in Paris aufhalten. Diese Offiziere, etwa 40 an der Zahl, haben sich in Orleans die allgemeine Sympathie erworben. Der herrliche Empfang, welchen sie in unserer Stadt erfahren, ist eine sichere Bürgschaft dafür, daß sie ein gutes Andenken an die Bewohner von Orleans und die wackeren Offiziere unserer Garnison mit sich nehmen werden. — Der persische Gesandte Hassan-Ali Khan ist mit seinem Legationspersonal in Paris angelangt. — 3proz. Rente 70.10. Cred. Mob. 850. Df 655.

Großbritannien.

London, 9. Aug. (Z. d. Sch. M.) Bei der Diskussion über Elcho's Motion unterstützten Horsman und Figgall dieselbe, Herbert und Gladstone bekämpften sie mit dem Bemerkten, es sei wünschenswerth, daß die Regierung an der Konferenz Theil nehme, wenn die Umstände es gestatten, ein diesfälliges Resultat sei noch nicht da. Normanby griff die Regierung an mit der Behauptung, sie habe die Neutralität umgangen, als sie französische Vorschläge in Wien mittheilte. Woodhouse und Granville bestritten es.

London, 9. Aug. (Z. d. Sch. M.) Russell und Palmerston sagten, noch keine entscheidende Erklärung über Englands Theilnahme am Kongreß abgeben zu können. Disraeli theilt die Ansichten Lord Elcho's (Nichtbesuchung des Kongresses), rath ihm aber, die Motion zurückzuziehen. Letztere wird ohne Abstimmung verworfen.

Vermischte Nachrichten.

Frankfurt, 4. Aug. Die jetzt ziemlich üppige Broschürenliteratur hat auch Julius Fröbel mit einem politischen Schriftchen im großdeutschen Sinn (in der hiesigen literarischen Anstalt) vermehrt. Der Kern ist eine deutsche Trias.

Paris, 7. Aug. Die große Hitze schadet der Einnahme der Theater sehr empfindlich. Im Juli vorigen Jahres 718,911 Fr., fiel sie dieses Mal auf 462,673 Fr.

Wien, 6. Aug. Bäuerle's „Theaterzeitung“ und Sappir's „Humorist“ haben vor einigen Tagen zu erscheinen aufgehört.

Eine sehr originelle Projektion brachte vor einiger Zeit halb England zum Lachen. Es hatte nämlich ein Hr. Tennant bei einem Maler vierten Ranges das Portrait seiner Frau malen lassen, weigerte sich aber, demselben den bedungenen Preis von 40 Gulden auszubehalten, weil das Bild durchaus nicht getroffen sei. Die Sache kam vor Gericht, und man muß zugeben, daß es in jedem andern Land ein recht schwieriger und langwieriger Prozeß hätte werden können. Der englische Richter aber zog sich sehr einfach aus der Klemme, indem er dem Hrn. Tennant befahl, seine Frau und das fragliche Bild den H. Geschwornen vorzustellen, die dann selbst entscheiden könnten, ob es ein Portrait sei, oder nicht. Das geschah denn auch unter ungeheurer Peiterleit des Gerichtshofes und Publikums, und schon nach 10 Minuten gaben die H. Geschwornen den einmüthigen Battspruch ab, daß dies Bild dem Hrn. Tennant nicht als Portrait seiner Gattin zugemutet werden könne.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroenlein.

